

Kapitel 6: Das Kapitel über die Weisen [Paṇḍita-Vagga]

Vers 82	Pali
Hört der Weise den Dharma, wird er ruhig, still und klar, wie ein tiefer, ungetrübter, kristallklarer See.	yathā pi rahado gambhīro vippasanno anāvilo evaṃ dhammāni sutvāna vippasīdanti paṇḍitā

Die Begriffe von Vers 82

yathā = so wie

pi = auch; ebenso

rahado = See; Teich

gambhīro = tief

vippasanno = gereinigt; klar; hell - von: vippasīdati = hell / klar werden
Verbwurzel: sīd- = sitzen >> frei interpretiert im Bezug auf den Vers:
Wenn man das Trübe im Geist „sich setzen lässt“, entsteht Klarheit

anāvilo = ungestört; ungetrüb; sauber

evaṃ = ebenso; in gleicher Weise

dhammāni = buddhistischer Fachbegriff für die Lehre des Buddha
von dhara = erhalten; stützen; aufrechterhalten
>> wortwörtlich also: „das was erhält“.
Im Buddhismus hat der Begriff mehrere Bedeutungen - je nach Kontext
- Wahrheit bzw. die Wahre Natur der Dinge
- der zu dieser Wahrheit sowie zur Befreiung von Leid führende Weg
- die Lehre, die diese Wahrheit / wahre Natur der Dinge / Weg lehrt
>> **diese Bedeutung ist in diesem Vers vor allem gemeint**

sutvāna = gehört haben

vippasīdanti = hell / klar werden; im Bezug auf den Geist: friedvoll und glücklich werden

paṇḍitā = eine gelehrte Person; eine weise Person

Bemerkungen zu Vers 82

In unserem heutigen Vers spricht der Buddha von weisen Personen, die an einem Vortrag über den Dharma teilhaben: Hören besonders weise und verständige Personen von der Lehre der Befreiung von allen Leidenskreisläufen, dann kann es unter Umständen geschehen, dass der Inhalt des Dharma-Vortrages sie tief berührt. Das kann auf unterschiedliche Weise sich ausdrücken:

Vielleicht erleben sie einige erste Aha-Momente im Bezug auf ihr Verständnis der Vier Edlen Wahrheiten. Oder sie fühlen sich besonders durch die moralische und ethische Reinheit des Edlen Achtfachen Pfades inspiriert. Hat die Person, welche den Vortrag hält, bereits Erleuchtung oder Buddhaschaft verwirklicht, kann es auch sein, dass die Zuhörenden den unerschütterlichen geistigen Frieden der sprechenden Person in sich fühlen können. All dies kann den Geist der Zuhörenden immer stiller und friedvoller werden lassen.

Viele Buddhisten fördern dies zusätzlich, in dem sie Dharma-Vorträgen ganz bewusst auf eine meditative Art und Weise zuhören: Sie sitzen in ihrer gewohnten Meditationshaltung, entspannen zum Beginn des Vortrages ihren Körper und nehmen quasi als Meditationsobjekt den Inhalt des Dharma-Vortrages - lauschen also mit möglichst großer Aufmerksamkeit, Konzentration und mit einem offenen Herzen dem Dharma.

In Theravāda-buddhistischen Klöstern in Burma oder Thailand bspw. ist daher die Atmosphäre eines Dharma-Vortrages nicht wirklich vergleichbar mit einem Vortrag, den man sich bspw. an einer Universität anhört. Vielmehr ist die gesamte Stimmung rund um den Vortrag eher mit einer Meditations-Sitzung vergleichbar.

Und eben dieses Phänomen - das Klar-Werden, die Sammlung und die Befriedung des Geistes durch das Hören und Verstehen eines Dharma-Vortrages - vergleicht der Buddha mit einem besonders tiefen, besonders stillen und besonders klaren See:

Stellen wir uns einmal einen herrlich klaren, vollkommen ungetrübten und vollkommen reinen / unbeschmutzten Gebirgssee vor, der seit langer Zeit in völliger Windstille da liegt. Ein solcher See ist vollkommen ruhig: Man kann kaum eine Welle auf der Wasseroberfläche ausmachen. Und selbst wenn, dann sind es nur leichte Bewegungen an der Oberfläche, während das Wasser unterhalb der Wasseroberfläche vollkommen still und ruhig ist.

In einem solchen See legen sich all der Sand und Schlamm nach und nach am Grunde des Sees nieder - bis das Wasser wirklich eine erstaunliche Klarheit erlangt. Ist der See nicht zu tief, kann man klar und ohne Schwierigkeiten bis auf den Grund des Sees blicken. Durch die Windstille ist es ebenfalls möglich, das eigene Spiegelbild ohne Verzerrungen oder Trübungen auf der Wasseroberfläche des Sees zu erblicken.

Wäre der See durch starken Wind oder Bewegungen innerhalb des Wassers aufgewühlt, würde man weder klar auf den Grund des Sees blicken können, noch sich selbst im Spiegel der Wasseroberfläche klar erkennen können.

Der ruhige See ist also ein Sinnbild für einen Geist, in dem sich die Geistestrübungen allmählich beruhigt und am Grunde des Geistes gesetzt haben, sodass geistige Ruhe, Stille und Klarheit entsteht, mit der man einen Dharma-Vortrag sowie sich selbst besser verstehen und erkennen kann.

Das heißt nicht, dass jeder Dharma-Vortrag mit solchen berührenden und einsichtsreichen Erfahrungen einhergehen muss. Der Buddha spricht mit diesem Vers ja eine bestimmte Begebenheit an, welche wir noch in der Hintergrundgeschichte kennen lernen werden.

Dennoch ist es durchaus möglich, selbst das Zuhören eines Dharma-Vortrages zu einer meditativen und kontemplativen Praxis zu machen. Und wenn man nicht alles versteht, was in dem Vortrag erklärt und vorgestellt wird, ist das auch nicht weiter schlimm.

In diesem Fall hört man dem Vortrag einfach weiter mit einem offenen Herzen und innerer Sammlung zu und lässt die Weisheit des Dharma einfach wie eine Art segensreichen Regens auf das fruchtbare Feld des eigenen Geistes niederregnen.

Manchmal versteht man vielleicht im Moment des Hörens noch nicht genau, was mit dem ein oder anderen Punkt gemeint ist. Aber früher oder später wird das Gehörte die Samen von Weisheit und Mitgefühl in unserem Herzen keimen und sprießen lassen.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 82

Vers 82 sprach der Buddha während seines Aufenthaltes im Kloster Jetavana nahe der Stadt Sāvattthī mit Bezug auf eine junge Frau namens Kāṇā und im Bezug auf deren Mutter, welche eine treue und gebefreudige Laien-Buddhistin war.

Die junge Frau Kāṇā war damals mit einem jungen Mann relativ glücklich verheiratet und lebte die meiste Zeit in dessen Haushalt. Eines Tages war Kāṇā mal wieder zu Besuch im Haus ihrer Mutter. Kāṇā hatte ihrem Mann versprochen, zu einer bestimmten Zeit wieder zurück zu sein.

Bald war es für Kāṇā an der Zeit, sich allmählich wieder auf den Nachhauseweg zu machen. Da bat ihre Mutter sie darum, noch ein paar Minuten zu warten. Denn Kāṇās Mutter hatte ihrem Schwiegersohn ein paar Kuchen gebacken, die noch nicht ganz fertig waren. Kāṇā wartete geduldig - denn sie lag noch gut in der Zeit, um wie verabredet pünktlich zurück im Hause ihres Mannes sein zu können.

Gerade als die Kuchen fertig waren und Kāṇās Mutter diese von der Feuerstelle nahm, kam ein Mönch an ihrem Küchenfenster vorbei. Dieser war vielleicht gerade auf seinem täglichen Almosengang - oder aber er hat den guten Kuchenduft wahrgenommen und war seiner Nase und seinem Verlangen nach einem warmen Stück Kuchen gefolgt.

Wie dem auch sei: Der Mönch ging am Küchenfenster von Kāṇās Mutter vorbei. Als diese den Mönch erblickte, überkam sie der Wunsch, diesem eine Opfergabe zu machen. Und ohne darüber nachzudenken, für wen sie die Kuchen ursprünglich gemacht hatte, gab sie dem Mönch alle Kuchenstücke in dessen Almosenschale. Der Mönch bedankte sich aufrichtig und ging seines Weges.

Kāṇās Mutter machte sich unverzagt daran, ein paar weitere Gebäckstücke zu backen - denn sie wollte unbedingt ihrer Tochter ein Geschenk für den Schwiegersohn mitgeben. Sie sagte Kāṇā, dass sich die Sache mit den Kuchen noch etwas verzögern würde. Kāṇā wurde nun jedoch bereits sehr ungeduldig, wartete aber dennoch weiter, um ihrer Mutter und ihrem Mann gleichermaßen eine Freude zu machen.

Als die neuen Gebäckstücke gerade fertig wurden, stand aufs neue ein Mönch vor dem Küchenfenster von Kāṇās Mutter. Dieser Mönch hatte von dem vorherigen Mönch gehört, dass im Hause von Kāṇās Mutter leckere Kuchen gebacken wurden. Und so hatte sich dieser Mönch direkt auf den Weg gemacht, um zu schauen, ob Kāṇās Mutter vielleicht auch ihm eine Leckerei als Almosen geben würde.

Und tatsächlich überkam Kāṇās Mutter wieder ihre freudvolle Großzügigkeit: Mit großer Freude übergab sie dem Mönch die frischen Gebäckstücke. Und ein drittes Mal machte sich nun Kāṇās Mutter daran, ein paar weitere Kuchen zu backen. Kāṇās Ungeduld wuchs immer weiter an. Sie traute sich aber nicht, ohne die versprochenen Kuchen den Heimweg anzutreten. Sie wartete also noch ein drittes Mal auf das Kuchen-Geschenk ihrer Mutter.

Doch auch der dritte und sogar noch ein vierter Backversuch landete in der Almosenschale von je einem weiteren Mönch: Auch diese hatten von den Backkünsten von Kāṇās Mutter von dem jeweils vorherigen Mönch gehört und standen am Küchenfenster bereit, als es aufs Neue nach frisch gebackenem Kuchen roch. Und erneut übergab Kāṇās Mutter die Gebäckstücke voller Freude dem Mönch, statt sie ihrer Tochter mit auf den Weg zu geben.

Nun war es mittlerweile so spät geworden, dass Kāṇā eine weitere Nacht im Hause ihrer Mutter verbringen musste, bevor sie zu ihrem Ehemann zurückkehren konnte.

In der Zwischenzeit hatte dieser in seinem Heim ungeduldig auf seine Frau gewartet. Nach und nach waren in ihm immer mehr Wut und Ärger aufgekommen. Wir wissen zwar nicht genau, in welchem Zustand die Beziehung der beiden war. Aus den folgenden überlieferten Begebenheiten können wir aber relativ sicher schließen, dass Kāṇās Ehemann entweder sehr leicht reizbar war oder aber dass die Beziehung der beiden bereits seit längerem nicht mehr die harmonischste Ehe darstellte:

Als Kāṇā selbst spät am Abend noch nicht zurück war, riss ihrem Ehemann der letzte Geduldsfaden: Er begann über seine in punkto Pünktlichkeit untreue Frau zu schimpfen und entschloss sich - getrieben von Wut und Frust - Kāṇā zu verlassen, um sich eine andere Frau zu suchen, auf die man sich besser verlassen könnte.

Als Kāṇā am nächsten Tag erfuhr, dass ihr Mann sich von ihr trennen wollte, ging sie emotional völlig aufgewühlt zurück zu ihrer Mutter. Dort erfuhr Kāṇā nebenbei von ihrer Mutter, weshalb es zu der argen Verspätung gekommen war. In Kāṇās emotional aufgewühlter Wahrnehmung waren nun die Mönche verantwortlich für die Zerstörung ihrer Ehe.

Wut, Trauer und Schmerz über die Trennung von ihrem Mann, wühlten ihren Geist dermaßen auf, dass sie nicht mehr klar sehen konnte, was gut und heilsam für sie selbst und für die Menschen um sie herum war. In ihrem Geist waren alle Mönchsschüler des Buddhas Objekte von Abneigung und Hass. Und getrieben von Wut und Trauer beleidigte und verschmähte sie lautstark jeden Mönch, den sie in der Öffentlichkeit zu Gesicht bekam.

Kāṇā war nun vorerst ins Haus ihrer Mutter gezogen. Und ihre lautstarken Beleidigungen wurden nun nach und nach richtig berüchtigt - sowohl in der Nachbarschaft des Hauses ihrer Mutter als auch im Kloster Jetavana. Die Mönchsschüler des Buddhas begannen sogar bewusst, die Straßen rund um das Haus von Kāṇās Mutter zu meiden.

Als der Buddha von diesen Begebenheiten hörte, wollte er das Haus von Kāṇās Mutter besuchen, um Kāṇā dabei zu helfen, ihre Wut und ihren Schmerz zu transformieren. Kāṇās Mutter freute sich natürlich riesig über den Besuch des Buddhas, hieß ihn herzlich willkommen und bot ihm unverzüglich eine Essensopfergabe an.

Nachdem der Buddha die Nahrung zu sich genommen hatte, erkundigte er sich nach Kāṇā. Ihre Mutter sprach: „Ehrwürdiger Herr, als meine Tochter dich kommen sah, stiegen in ihr erneut Wut und Trauer auf. Sie hat sich weinend in ihr Zimmer zurück gezogen.“ Der Buddha erkundigte sich nach dem Grund für die emotionale Aufruhr von Kāṇā.

Die Mutter antwortete: „Zum einen hat sie einen sehr großen Groll gegenüber all deinen Mönchsschülern - welchem sie die letzten Tage in Form von hässlichen Beleidigungen öffentlich lautstark Ausdruck verliehen hat. Darüber hinaus aber glaube ich, dass sie aber auch ein schlechtes Gewissen hat, weil sie in ihrem Inneren eigentlich weiß, dass ihr Verhalten der letzten Tage nicht wirklich angemessen und nicht wirklich heilsam war.“

Der Buddha bat Kāṇā darum, sich der Unterhaltung zwischen ihm und ihrer Mutter anzuschließen. Mit einiger Überwindung entschloss sich Kāṇā dazu, sich zum Buddha und ihrer Mutter dazu zu gesellen. Da fragte der Buddha:

"Kāṇā, was hat deine Angst und deine vielen Tränen bewirkt? Was ist geschehen, dass dich selbst in meiner Anwesenheit innerlich so aufgewühlt hat?" Da erzählte Kāṇā die gesamte Geschichte, wie die Kuchen, die für den Ehemann bestimmt waren, von der Mutter immer wieder aufs Neue an Mönche gegeben worden waren und wie Kāṇā letztlich so spät zu ihrem Ehemann zurück gekehrt war, dass dieser sich entschlossen hatte, sie zu verlassen, um sich eine verlässlichere Frau zu suchen.

Als Kāṇā dem Buddha offen und ehrlich mitteilte, dass aus ihrer Wahrnehmung heraus die Mönche Schuld an der Trennung von ihrem Ehemann seien, hakte der Buddha an diesem Punkt mitfühlend nach und fragte: "In welcher Weise haben die vier Mönche denn unheilbares Verhalten an den Tag gelegt? Haben sie die Gebäckstücke etwa gestohlen?"

Hierauf antwortete die Mutter von Kāṇā: „Nein! Jedes Mal, als die Kuchen fertig gebacken waren, habe ich am Fenster einen Mönch vorbei gehen sehen. Da hatte ich spontan den Wunsch, eine Essensopfergabe zu tätigen und übergab aus freien Stücken die frisch gebackenen Kuchen. Die Mönche trifft hierbei keine Schuld.“

Der Buddha sprach nun wieder zu Kāṇā: "Meine Schüler sind also auf ihrem Almosengang am Küchenfenster des Hauses deiner Mutter vorbei gekommen und haben dort Gebäckstücke als Almosen erhalten, welche deine Mutter aus freien Stücken hergab. Gibt es an diesem Verhalten der Mönche aus deiner Sicht etwas, was man ihnen vorwerfen könnte? Oder siehst du vielleicht darüber hinaus noch Handlungen dieser Mönche, welche im direkten Bezug dazu stehen, dass sich dein Mann von dir getrennt hat?"

Da antwortete Kāṇā offen und ehrlich: „Wenn ich ehrlich bin, muss ich eingestehen, dass die Mönche selbst eigentlich keinerlei Schuld dafür tragen, dass mein Mann sich von mir getrennt hat.“ Im Laufe des Gesprächs scheint Kāṇā sich innerlich immer mehr beruhigt zu haben, wodurch sie immer klarer sehen konnte, was die eigentlichen Ursachen für ihre Misere gewesen waren.

Am Ende des Gesprächs mit dem Buddha sah Kāṇā ein: Der aufeinanderfolgende Besuch der vier Mönche am Küchenfenster ihrer Mutter war für ihre damalige Situation zwar äußerst ungelegen gekommen. Doch dass Kāṇā überhaupt dermaßen lange im Haus ihrer Mutter gewartet hatte und dadurch so verspätet im Haus ihres Ehemannes angekommen war - dies gestand sie nun offen zu - war letztlich einzig und allein ihre eigene Entscheidung gewesen. Sie sah ein: Die Mönche konnte sie für ihre Verspätung und die daraus resultierende Trennung von ihrem Mann nicht verantwortlich machen.

Da erkannte der Buddha, dass Kāṇās Geist zu diesem Zeitpunkt empfänglich für einige tiefere Einsichten bezüglich des Weges der Befreiung geworden war. Er nutzte die Gelegenheit, in dem er Kāṇā einige tiefergehende Erläuterungen über die Funktionsweisen des Geistes, die Ursachen von Leid sowie die Befreiung von Leid darlegte. Die genauen Inhalte dieses Gesprächs sind leider nicht überliefert.

Am Ende dieser kurzen Unterweisung durch den Buddha erlangte Kāṇā einige erste tiefe Einsichten in die wahre Natur der Dinge und den Weg der Befreiung und verwirklichte im Zuge dessen die erste Erleuchtungsstufe - den Strom-Eintritt [sotāpatti]. Im Vergleich zu ihrem vorher emotional arg aufgewühlten Geist, fühlte sich ihr Herz nun unglaublich ruhig, still und klar an - vergleichbar, wie es im Vers heißt, mit einem stillen, klaren tiefen See.

Als der König der Stadt Sāvattthī und Laien-Schüler der Buddhas - König Pasenadi von Kosala - davon hörte, wie Kāṇā zunächst von ihrem Mann verlassen wurde, darauf hin von Wut und Trauer getrieben die Mönchsschüler des Buddhas beleidigt und verschmäht hatte und im Anschluss daran durch die geschickten Unterweisungen des Buddhas ihr Leid tief verstanden und die erste Erleuchtungsstufe erlangt hatte, entschloss er spontan:

„Der Buddha hat dieser jungen Frau dabei geholfen, großen spirituellen Reichtum zu erlangen. Ich nun meinerseits werde ihr dazu verhelfen, für den Rest dieses Lebens auch immer genug weltlichen Reichtum und Wohlstand zu haben!“

Und so bemühte sich König Pasenadi darum, Kāṇā einen anständigen neuen Ehemann mit einem heilsam ausgerichteten Herzen zu finden. Und tatsächlich fand sich durch die Bemühungen des Königs ein adeliger junger Mann, der sich Kāṇā mit aufrichtigem Herzen annehmen wollte. Kāṇā bedankte sich aufrichtig bei König Pasenadi und ging mit diesem jungen Adeligen eine zweite Ehe ein.

Doch Kāṇā war durch ihre Erfahrung der ersten Erleuchtungsstufe nicht mehr interessiert an weltlichem Ruhm oder Reichtum. Stattdessen benutzte sie den neu gewonnenen Reichtum ihrer Ehe dafür, um den vielen Mönchs- und Nonnenschüler:innen des Buddhas Unterstützung in Sachen Essen, Obdach, Kleidung und Medizin zukommen zu lassen.

Zu einem späteren Zeitpunkt unterhielten sich einige Mönche im Kloster Jetavana über die Großzügigkeit von Kāṇā. Als der Buddha sich erkundigte, worüber die Mönche sich unterhielten sagten sie:

„Wir empfinden Mitfreude und Bewunderung über die Laien-Praktizierende Kāṇā: Erst empfand sie so viel Wut und Hass gegenüber den 4 Mönchen, sodass sie durch Beleidigungen und Schmährufe auch alle anderen Mönche von ihrem Zuhause fern hielt. Heute aber kann sie für garnicht genug Almosen und Unterstützung für Ordinierte bereitstellen. Sie hat soviel Reichtum und so große Gebefreudigkeit, dass sie am liebsten ihren gesamten Reichtum den Mönchen und Nonnen hergeben würde. Doch soviel Ordinierte kann sie am Tag garnicht ausfindig machen. So wohlhabend und so großzügig ist Kāṇā heute.“

Da fügte der Buddha hinzu: „Dies ist nicht das erste mal, dass Kāṇās Mutter, die besagten vier Mönche und ich aufeinander getroffen sind. Auch in einer weit zurück liegenden Existenz haben wir uns bereits einmal getroffen. Die damalige Existenz der vier Mönche brachte Kāṇās Mutter große Schwierigkeiten mit sich.“

Die Mönche baten den Buddha, diese Geschichte aus der Vergangenheit zu erzählen und so erzählte der Buddha von den Begebenheiten, die uns heute als eine Jataka-Erzählung überliefert worden sind - als eine Erzählung aus einem vorherigen Leben des Buddhas, als dieser noch ein unerleuchteter Bodhisattva war.

Geschichte aus der Vergangenheit

In weit zurück liegender Vergangenheit lebte einmal ein reicher Kaufmann, der 400 Millionen Goldstücke besaß. Der Kaufmann und seine besonders geldgierige Frau hatten Teile ihres Reichtums auf dem Grundstück ihres Anwesens versteckt - vielleicht hatten sie hier und da Säcke mit Goldstücken vergraben oder andersartige Verstecke ausfindig gemacht, an denen sie ihren Reichtum sicher wägten.

Eines Tages starben sowohl der reiche Kaufmann als auch seine besonders geldgierige Frau. Zuvor hatten die Aktivitäten des Kaufmannes dem Dorf große Geschäfte und Arbeitsplätze gesichert. Nach seinem Tod aber verarmte das Dorf zusehends.

Die geldgierige Frau des Kaufmannes wurde aufgrund ihrer großen Gier in eine Mausefamilie hineingeboren, die in unmittelbarer Nähe zu den versteckten Goldstücken des ehemaligen Kaufmannes lebten. Die wiedergeborene ehemalige Frau des Kaufmannes war also aus großer Anhaftung an das Gold in unmittelbarer Nähe zu ihrem ehemaligen Reichtum wiedergeboren worden. Allerdings konnte sie - zumindest vorerst - als Maus nicht wirklich viel mit diesem Reichtum anfangen.

Der Bodhisattva nun - der in der Zukunft in einem fernen Zeitalter einmal ein vollkommen erleuchtete Buddha werden sollte - wurde zu dieser Zeit in eine Familie von Steinmetzen wiedergeboren und erwarb großes Geschick in seiner Kunst. Er arbeitete ganz in der Nähe des ehemaligen Anwesens des reichen Kaufmannes.

Die Maus, die in ihrem vorherigen Leben die geldgierige Frau des Kaufmannes gewesen war, traf regelmäßig auf den Bodhisattva und fühlte sich in dessen Anwesenheit sicher und geboren. Mit der Zeit entwickelte sich zwischen der Maus und dem Bodhisattva ein tägliches Tauschgeschäft: Die Maus brauchte dem Bodhisattva täglich je eine kleine Münze aus ihrem versteckten Schätzen und der Bodhisattva kaufte ihr davon im Gegenzug ein paar Stücke Fleisch.

Eines Tages aber wurde die Maus von einer Katze gefangen. Um ihr Leben zu retten, schlug die Maus der Katze eine Abmachung vor: Wenn die Katze die Maus freiließe, würde die Maus ihr jeden Tag etwas Fleisch zu essen bringen. Die Katze stimmte zu. So kam es dazu, dass die Maus fortan einen kleinen Teil des Fleisches, welches ihr der Bodhisattva brachte, an die Katze abtreten musste, um nicht gefressen zu werden.

Der Handel zwischen der Maus und der Katze sprach sich unter anderen Katzen der Umgebung herum. Und so kam es, dass die Maus nach und nach drei weitere Male von je drei anderen Katzen eingefangen wurde. Die Maus konnte sich jedes mal nur durch eine erneute Abmachung „freikaufen“, in dem sie versprach, auch diese drei Katzen täglich mit Fleisch zu versorgen.

So kam es, dass die Maus von ihrer täglichen Portion Fleisch insgesamt 4 Katzen jeweils einen deutlichen Anteil abtreten musste, um nicht gefressen zu werden. Die Katzen waren mit ihren kleinen Portionen zufrieden. Der Maus selbst jedoch blieb am Ende des Tages eigentlich so gut wie nichts für sich selbst übrig. Die Maus begann daher über die nächsten Tage und Wochen hinweg immer dünner und schwächer zu werden.

Als der Bodhisattva bemerkte, wie abgemagert die Maus aussah, fragte er sie nach dem Grund dafür. Als er heraus fand, dass die vier Katzen die Maus erpressten und ihr androhten, sie zu fressen, beschloss der Bodhisattva, die Maus vor weiterem Unheil zu schützen.

Der Bodhisattva fertigte der Maus einen kleinen Unterschlupf aus reinstem Kristall an. Mit seinen besonders geschickten Steinmetzfertigkeiten brachte er es zustande, diesen Unterschlupf derartig zu bearbeiten und zu polieren, dass die Wände vollkommen durchsichtig waren: Man konnte also ohne Probleme in das Innere des Unterschlupfes hineinsehen.

Der Bodhisattva hatte einen Plan, den er mit der Maus teilte: Er riet der Maus, die vier Katzen eine nach der anderen mit provozierenden Worten in Rage zu bringen. Die Katzen würden sich dann in vollem Sprint auf die Maus stürzen wollen. Die Maus solle sich dann in letzter Sekunde in ihren durchsichtigen Unterschlupf begeben, sodass sich die Katzen so heftig den Kopf stoßen würden, dass sie die Maus zukünftig in Ruhe lassen würden.

Hier erkennt man: Der Bodhisattva ist hier noch ein unerleuchteter Praktizierender, der von Leben zu Leben noch am Experimentieren, Kontemplieren und Erfahrung sammeln ist, auf welche Weisen man anderen Lebewesen am besten helfen kann. Er hat bereits die innere Absicht, aus Mitgefühl heraus anderen Lebewesen zu helfen. Doch die Handlungen, die er für den Schutz der Maus empfiehlt, sind noch relativ grob und nehmen sogar Verletzungen oder den Tod anderer Lebewesen in Kauf.

Ich bin leider noch nicht sehr studiert was die Jataka-Geschichten angeht - also die überlieferten Geschichten aus den vorherigen Leben des Buddhas. Was ich mir zumindest als Möglichkeit vorstelle ist: Vielleicht handelt es sich hier um eine vorherige Wiedergeburt des Buddhas aus einer Zeit **vor** seinem großen Entschluss, sich auf den Weg zur vollkommenen Buddhaschaft zu machen. Vielleicht ist dies eine Erzählung aus einem wirklich sehr weit zurück liegenden Leben, in welchem der zukünftige Buddha als unerleuchteter junger Mann einfach nur einer kleinen Maus helfen wollte, jedoch noch nicht über die nötige Weisheit verfügte, heilsamere Mittel und Wege für den Schutz der Maus zu finden. Das sind jetzt natürlich nur meine persönlichen Gedanken zu dieser Geschichte - einfach weil es mir so seltsam erscheint, dass die Mittel zum Zweck des Schutzes der Maus das große Leid der Katzen in Kauf nahmen.

Denn tatsächlich geht die Geschichte mit dem Tod aller vier Katzen zu Ende: Eine Katze nach der anderen Katzen wurde durch die Provokationen der Maus in Rage gebracht. Voller Zorn flitzten die Katzen auf die Maus zu. Diese jedoch versteckte sich in letzter Sekunde in ihrem durchsichtigen Kristallunterschlupf. Die Katzen stießen sich dadurch mit so großer Geschwindigkeit ihren Kopf am Kristallunterschlupf der Maus, dass sie sich solch große Verletzungen zuzogen, dass sie daran zugrunde gingen.

Die Maus war dadurch nun von der Gefahr dieser 4 Katzen befreit. Aus Dankbarkeit brachte sie dem Bodhisattva fortan sogar drei Münzen täglich. Die Maus blieb für den Rest ihres Mausebens eng mit dem Steinmetz befreundet und übergab diesem am Ende ihres Lebens sogar den gesamten restlichen Schatz aus dem Besitz des ehemaligen Kaufmannes.

Am Ende der Erzählung erklärte der Buddha, dass die vier Mönche aus unserer gegenwärtigen Hintergrundgeschichte in dieser vergangenen Existenz diese vier Katzen gewesen waren. Und die Mutter von Kāṇā war in dieser vergangenen Existenz die Maus. Und der Buddha selbst war in dieser vergangenen Existenz der besagte Steinmetz.“

An dieser Stelle sprach der Buddha die Worte, welche uns heute als Vers 82 im Dhammapada überliefert sind:

*Hört der Weise den Dharma,
wird er ruhig, still und klar,
wie ein tiefer, ungetrübter,
kristallklarer See.*